**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 3

**Artikel:** Den Müttern zum neuen Jahr [Schluss]

**Autor:** R.H.L.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634072

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

So ist Eurhythmie ein blühender Zweig am Lebenswerk Rudolf Steiners, das so reich ist an geisteswissenschaftlichen, seelischen und künstlerischen Gütern, die ihr Begründer immer noch, und grandioser, täglich mehrt.

Emma Ramser.

# Den Müttern zum neuen Jahr.

Von R. H.-L. (Schluß.)

Ein bekannter Arzt hat den Ausspruch getan: „Kinder auf die Welt stellen? Nein, das werde ich meiner Frau und mir nicht antun! Immer höre ich nur von Kummer und Leid, das sie verursachen. Selten weiß eine Mutter wirklich Erfreuliches zu berichten!" Mich dünkt, ein Mensch, der so spricht, sei entweder feige und selbstsüchtig, oder es rede eine grenzenlose Müdigkeit aus ihm, die Müdigkeit eines Menschen, dem der Glaube an das Gute fehlt. Sollten wir nicht viel eher uns selbst in strenge Zucht nehmen, um so die Fähigkeiten erwerben zu können, die einem Erzieher eigen sein müssen. —

Mich haben all' die Beobachtungen nicht davon überzeugen können, daß ein Kampf gegen dieses Mutter- und Kinderelend aussichtslos sei. Habe ich doch eine Mutter, die heute eine fröhliche Frau voll jugendlicher Zuversicht ist, trotzdem sie viel, viel Schweres zu tragen hatte, trotzdem wir Kinder ihr manches Leid zufügten, das an ihr zehrte, trotzdem sie ihr Leben lang mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatte.

Es kommen oft Bräute zu ihr, um bei ihr Rat zu holen. So manche habe ich schon sagen hören: „Ich möchte halt so glücklich werden, wie Sie es sind!" Dann huscht ein feines, wissendes Lächeln über der Mutter Gesicht. „Das könnt ihr, wenn ihr nur wollt! Man muß halt glücklich sein wollen." Mich dünkte das ein sonderbares Ding, das Glück. Wenn ich irgendwo davon sprechen hörte, sah ich immer meine fröhliche Mutter vor mir. Glücklich sein, hieß für mich einfach: eine Frau, eine Mutter sein. Ueberhaupt kam mir alles so wunderbar einfach, so ganz selbstverständlich vor. Es war selbstverständlich, daß Mutter immer streng arbeitete, es war aber auch selbstverständlich, daß sie trotzdem für uns Kinder und für den Vater immer irgendwie Zeit hatte. Ich glaubte auch, Mutter nähe nur zu ihrem Vergnügen so schöne Kleider. Wohl wünschte ich manchmal so ganz heimlich, Mütterlein möchte ganz allein dem Vater und uns Kindern gehören. So war sie halt immer von jungen Mädchen umgeben, die ihr beim Nähen halfen. Oft kamen auch Kundinnen, die uns die Mutter entzogen, ach, ganze Ewigkeiten. Aber Mutter stand so ruhig und gelassen mitten in dem Getriebe, als ob ihr all' das inneres Bedürfnis wäre.

Erst viel später, als ich sah, daß Mutter auch Stunden hatte, da sie nicht wie sonst bei der Arbeit ein Liedchen vor sich hinsummte, da das Leuchten ihrer Augen so ganz anders, mehr nach innen gerichtet, war, fing ich an zu ahnen, daß auch trübe Wässerlein durch ihre Wiese flossen. Noch später durfte ich die Vertraute meiner Mutter werden, war ich doch die Aelteste und zudem das einzige Mädchen.

So erfuhr ich, daß Mutter nähte, weil Vaters Verdienst auch zu unserem sehr einfachen Leben nicht gereicht hätte, also weil die äußeren Umstände sie dazu zwangen. Auch daß Mutter am liebsten Lehrerin geworden wäre, erzählte sie mir. Da aber ihre beiden Eltern früh starben, mußte sie froh sein, daß ihre Geschwister sie überhaupt einen Beruf lehren ließen. So wurde sie Schneiderin. Zuerst litt sie darunter. Dann raffte sie sich auf. „Ich wollte den Platz, der mir nun einmal angewiesen war, nun gleich auch ganz ausfüllen. Erst dann ist man wirklich unglücklich, wenn man nur halbe Arbeit leistet." So kam es, daß sie ihren Beruf ausübte, als wäre es der Beruf, der zu ihr gehörte. Sahen doch Mutters klare Augen jeder Frau, jedem Mädchen gleich an, was für Kleider zu ihrem Wesen paßten, verstand sie es doch, die meisten ihrer Kundinnen so zu beeinflussen, daß sie der Mutter Vorliebe für Gewänder teilten, die durch ihre Form so wirkten, daß aller Firlefanz überflüssig wurde. Und ihre Hände schienen dazu geschaffen, die Ideen dann auch auszuführen. Wir hörten Mutter darum auch nie klagen, ihr Beruf fülle sie nicht aus, er befriedige sie nicht.

Und so verstand sie es überhaupt, immer aus der Not eine Tugend zu machen. Wenn etwas nun einmal nicht zu ändern war, fand sie sich, ohne zu jammern, damit ab. Wo es aber in ihrer Macht lag, verhalf sie ganz gewiß dem Besseren zum Sieg. Sie konnte sogar sehr „revolutionär" sein in ihrem Kreis, im Haushalt, im Beruf, in der Erziehung. Um das, was andere Leute dazu sagten, kümmerte sie sich sehr wenig. Sie hatte es auch nicht nötig. Wer so große Anforderungen an sich selbst stellt, wer so streng mit sich ins Gericht geht, wer sich über all' sein Tun so gewissenhaft Rechenschaft ablegt, wie sie es tat, braucht das Urteil anderer nicht zu fürchten. Kam sie aber mit Menschen zusammen, von denen sie lernen konnte, so war sie ganz glücklich. Heute noch strebt sie stets darnach, sich zu vervollkommnen. So oft sagte sie: „Stillstand ist Rückschritt." —

Uns Kindern war sie bei all' ihrer Fröhlichkeit eine strenge Mutter. Sie wollte aus uns herausholen, was nur zu holen war. Sie übte schonungslose Kritik, wenn wir eine Arbeit flüchtig machten. „Jede „Pfuscharbeit" schädigt den Charakter," hieß es dann.

Und wenn eines beim Spielen „mogelte", also zu betrügen versuchte, schaute sie es mit ihren großen, klaren Augen so an, daß es sich bis auf den Grund der Seele schämte. So oft wäre es für die Vielbeschäftigte gewiß ringer gewesen, eine Unart zu übersehen. Aber sie wollte immer reinen Tisch haben. Auch darin duldete sie nichts Halbes, selbst auf die Gefahr hin, daß wir manchmal feststellten, es sei gar nicht leicht, das Kind einer so „gründlichen" Mutter zu sein.

Aber wir sahen eben auch, daß sie uns vorlebte, was sie von uns verlangte, daß sie mit uns Kindern zum Kinde werden konnte, daß sie uns jeden freien Augenblick nicht „opferte", sondern freudigen Herzens schenkte, daß sie auf so Manches, was andern Frauen begehrenswert, ja unentbehrlich zu sein schien, lachend verzichtete.

So wurde uns die Mutter zur Führerin, zur Helferin.

Es blieb natürlich nicht aus, daß wir auch Fehler an ihr entdeckten. Hatte sie uns doch selbst gelehrt, scharf zu beobachten. Es kam auch zu ganz ernsten Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Kindern, als wir einmal so weit waren, daß wir um eine eigene Weltanschauung ringen mußten. Denn nicht immer fielen unsere Ansichten mit den ihrigen zusammen. Es gab Dinge, über die wir ganz, ganz anders dachten. Wohl mußten wir der Mutter manchmal weh tun, aber wir konnten nicht anders, wir mußten auch dann ganz offen zu ihr reden, wenn wir wußten, daß unsere Wege auseinander gingen. Zu dem einen Schluß aber kamen wir immer wieder: „daß mir euserer Mueter no lang nüd d'Füeteri gäbid!"

Weil ich also aus eigener Erfahrung weiß, was es für einen Menschen bedeutet, eine Mutter zu haben, zu der man in Ehrfurcht aufblicken darf, darum möchte ich allen Mädchen, allen Frauen, allen Müttern sagen: Wir wollen nie aufhören, an uns zu arbeiten, wir wollen unerbittlich streng sein gegen uns selbst, wir wollen, wenn ein Leid uns trifft, immer zuerst fragen: Habe ich es nicht am Ende selbst verschuldet? Wir wollen uns jeden Tag daran erinnern, daß wir mitverantwortlich sind am Schicksal der ganzen kommenden Generation. —

Kürzlich, als ich auch wieder einmal stille Einkehr hielt, schrieb ich, mir selbst zur Mahnung, den Vers:

s'wird Obig. Menschechind, dänkscht dra,
Daß du dä Tag nie meh chascht ha?
Jetzt b'sinn di, was häscht du mitgäh?
Weischt, chasch es nümme umenäh!
Was er vo dir dur d'Zite treit,
Das ischt es Stückli Ebigkeit.